

Susanne Spittka (Dresden)

Grenzgängerinnen. Kämpfende Frauen in den Napoleonischen Befreiungskriegen

„Wer ist der Gesell, so fein, so jung?

Doch führt er das Eisen mit gutem Schwung.

Wer steckt unter der Maske?

Eine Jungfrau, heißt Prochaska.“

(Friedrich Rückert)

„Ich habe mit Vorsicht meinen Namen geändert ...“¹ – Eine Einleitung

Vierundzwanzig Stunden nach der Kriegserklärung an Frankreich im März 1813 befahl Friedrich Wilhelm III. die Errichtung einer „allgemeinen Landwehr“ und die Bildung eines „Landsturms“. Im Zusammenhang mit dieser öffentlichen Mobilmachung für einen Krieg gegen Frankreich forderte ein Aufruf im Russisch-Deutschen Volks-Blatt im Frühjahr 1813 ein so genanntes „Amazonencorps“. Hier wurden explizit die Frauen aufgefordert, die nicht durch „heilige Pflichten“ gebunden seien. Der Kampf an den Waffen wurde in dieser Aufforderung für die betreffenden Frauen als einzig mögliche Form gesehen, ihren Beitrag für ihr Vaterland zu leisten.² Obgleich die Aufforderung nicht ohne weiteres stehen blieb, sondern zahlreiche Kontroversen auslöste,³ zeigt sie doch eines: Der Geist der Zeit stand der Idee von einer kämpfenden Frau nicht gänzlich verschlossen gegenüber. Wie sah also die Umsetzung dieser Idee aus? Es gibt keine aktuellen Abhandlungen, die sich im großen Rahmen ausschließlich dem Thema der kämpfenden Frauen in den Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 widmen.⁴ Zeitge-

¹ Aus dem ersten Brief Eleonore Prochaskas. Zitiert nach: Karstädt, Otto: Helden-Mädchen und Frauen aus großer Zeit, Hamburg 1913, S. 59.

² „Aufruf an edle Deutsche Mädchen zum Kampfe fürs Vaterland“, Russisch-Deutsches Volks-Blatt, Nr. 18, 11. Mai 1813, S. 176f.

³ Reeder, Dirk: Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830) Köln 1998, S. 435f.

⁴ Wichtige Beiträge zu diesem Thema sind: Cyrus, Hannelore: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, um Freiheit zu kämpfen – Freiheitskämpferinnen im 19. Jahrhundert und die Freie Hansestadt Bremen, in: Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien, hrsg. von Helga Grubitzsch/Hannelore Cyrus/Elke Haabus, Düsseldorf 1985, S. 19-70; Hagemann, Karen: „Männlicher Muth und Teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn 2002; Hagemann, Karen: Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse. Untersuchungen, Überlegungen und Fragen zur Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Ralf Pröve, Köln 1997, S. 34-88; Hagemann, Karen: Der „Bürger“ als „Nationalkrieger“. Entwürfe von Militär, Nation und Männlichkeit in der Zeit der Freiheitskriege, in: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel (Geschichte und Geschlechter, Bd. 26), hrsg. v. Karen Hagemann/

nössische Autoren von Texten, die die so genannten „Heldengfrauen“ thematisieren, geben Aufschluss über deren Leben und Taten, haben aber eine klar patriotisch-heroisierende oder abwertende Darstellungsweise.⁵

Diese Arbeit möchte einige Fragezeichen setzen. Sind kämpfende Frauen eine kleine, historisch kuriose Minderheit gewesen? Bei den wenigen Frauen, die gesucht und gefunden wurden, war man sich ebenfalls über deren Motive einig. An vorderster Stelle steht dabei der Patriotismus, der eine enorme Selbstmobilisierung hervorgerufen haben soll. Inwieweit das tatsächlich zutreffend ist, wird ebenfalls genauer betrachtet. Dabei ist es auch interessant, andeutungsweise zu hinterfragen, welche Bedeutung die zeitgenössischen Rollenvorstellungen hatten. Da es nicht einfach war, eine Identität als Mann und Soldat zu verkörpern, interessiert es, welche Zugangsmöglichkeiten die Frauen zum Heer hatten. Wie konnten sie unerkannt bleiben und welche Strategien des Bestehens als Soldat entwickelten sie? Nicht zuletzt ist auch wesentlich, wie die Betroffenen enttarnt wurden und wieder Aufnahme in die Gesellschaft fanden.

Als roter Faden durch diese Arbeit begleitet uns Eleonore Prochaska, eine Persönlichkeit der Befreiungskriege. Anhand dieses in der Literatur am häufigsten besprochenen Beispiels⁶ sollen andere Schicksale mit ihrem verglichen und mit den Fragestellungen verwoben werden.

1. „Deine Leonore, genannt August Renz, ...“⁷ – Zwei Briefe

Zwei Briefe Eleonore Prochaskas sind bis heute überliefert: Einer, überschrieben als „Aus unserem ersten Biwack“, datiert auf das Jahr 1813, und ein weiterer etwas später im selben Jahr. Ein genaues Datum kann sie, wie sie schreibt, nicht angeben, da ohne Kalender das Zeitgefühl verloren ginge.⁸ „Lieber Bruder!“⁹ So beginnt Eleonore Prochaska den ersten Brief, den sie als freiwilliger Jäger des Lützowschen Freikorps August Renz an ihren Bruder

Ralf Pröve, Frankfurt a. M. 1998, S. 74-102; Hagemann, Karen: Heldenmütter, Kriegerbräute und Amazonen. Entwürfe „patriotischer“ Weiblichkeit zur Zeit der Freiheitskriege, in: Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, hrsg. v. Koselleck, Rainhart; Lepsius, M. Rainer, Bd. 58), hrsg. v. Ute Frevert, Stuttgart 1997a, S. 174-200.

⁵ Karstädt, Otto: Helden-Mädchen und Frauen aus großer Zeit, Hamburg 1913; Förster, Friedrich Christoph: Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. Dargestellt nach theilweise ungedruckten Quellen und mündlichen Ausschlüssen bedeutender Zeitgenossen, sowie vielen Beiträgen von Mitkämpfern, unter Mittheilung eigener Erlebnisse (3. Auflage, 1. Band), Berlin 1857; Arndt, Fanny: Die Deutschen Frauen in den Befreiungskriegen, Halle 1867; Horn, Wilhelm Oertel von: Vier Deutsche Heldinnen aus der Zeit der Befreiungskriege. Ein Büchlein für die deutsche Jugend und das Volk, Wiesbaden 1897.

⁶ Es gab zum Beispiel das Trauerspiel „Eleonore Prochaska“, zu dem Beethoven die Musik komponierte (Sonate Nr. 12, Op. 26, III.), Ernst Moritz Arndt, Freimund Reimar alias Friedrich Rückert und andere widmeten ihr Gedichte oder nahmen ihre Geschichte als Vorlage für Bilder.

⁷ Zitiert nach: Karstädt: Helden-Mädchen, S. 59.

⁸ Ebd., S. 59.

⁹ Ebd., S. 58f.

Johann Christian Heinrich und ihre Familie absenden wird. Ungewöhnlich, wie die bisherige Forschung festhält, ist der Ort, an dem eine 28-jährige Frau wie sie diesen Brief 1813 schrieb. Als älteste Tochter eines armen und invaliden Unteroffiziers aus Potsdam kämpfte sie unter dem Namen August Renz als Infanterist bei den Lützowern. Sie wurde am 16. September 1813 bei einem Gefecht an der Göhrde schwer verwundet und starb am 5. Oktober. Ihr Geschlecht wurde erst bei der Verwundung entdeckt.¹⁰ Als sie ihren Brief schrieb, befand sie sich also im Feld der Befreiungskriege gegen Napoleon. Die Briefe wurden nach ihrem Tod in Zeitschriften und historisch-patriotischen Abhandlungen publiziert. Aufgrund fehlender Datierungen ist die genaue Reihenfolge der Briefe nicht endgültig geklärt; die hier angegebene Abfolge wird aufgrund des Inhaltes vermutet.¹¹

Inhaltlich beschreibt dieser Brief ihre innere Auseinandersetzung mit ihrer neuen Rolle als Soldat. Sie öffnet darin den Blick auf die Motivation, sich freiwillig für den Krieg zu melden, sie beschreibt ihren Zugang zum Heer, sie gibt sogar einen kleinen Einblick in ihren militärischen Alltag und auf ihre Perspektive.¹² In dem zweiten vorliegenden Brief gewinnt der Alltag Eleonores deutlicher an Kontur. Sie beschreibt ihre Arbeiten und ihr Umfeld. Aber auch die näher kommenden Kampfhandlungen finden Eingang in den Brief. So verabschiedet sie sich von ihrem Bruder für den Fall ihres Todes. Hier, wie auch im ersten Brief, wird immer wieder die Angst erkennbar, von ihrer Familie verurteilt zu werden.¹³ Die Briefe lassen sich inhaltlich aufteilen, da zwei Dinge vordergründig eine Rolle spielen – einerseits die Beschreibung des Soldatenalltags, andererseits die Unsicherheit, wie ihr Entschluss von ihrer Familie aufgenommen wird.¹⁴

2. „Als Mann zu Felde“¹⁵ – Analyse der kämpfenden Frauen

Hier soll zunächst eine begriffliche Trennung nach Karen Hagemann vorweggenommen werden, die verdeutlicht, um welche Personengruppe es gehen soll. Hagemann unterscheidet zwei Arten des weiblichen Kämpfens in dem behandelten Zeitraum: Der Kampf als „Amazone“, also die ungetarnte Kämpferin, die erkennbar als Frau auftritt, und der als „Heldengjungfrau“¹⁶,

¹⁰ Hagemann: Nation, Militär und Geschlecht, S. 384.

¹¹ Horn: Vier deutsche Heldinnen, S. 62.

¹² Karstädt: Helden-Mädchen, S. 59.

¹³ Ebd., S. 60.

¹⁴ Cyrus: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, S. 22.

¹⁵ Rückert, Friedrich: Der Unteroffizier Auguste Friederike Krüger, in: Zeitgedichte (1814/15), in: Rückert, Friedrich: Gesammelte poetische Werke in zwölf Bänden (Bd. 1), Frankfurt a. M. 1868, S. 60f.

¹⁶ Der Begriff der „Heldengjungfrau“ weist auch immer den Zusammenhang mit heldenhaftem Tun und keuscher Lebensweise auf und ist an das Bild der Jeanne d’Arc angelehnt. Es ist, so Cyrus, eine „ganz und gar zeitgebun-

die ihre weibliche Identität verdeckt und als Mann agiert.¹⁷ Es treten also Frauen in das Sichtfeld, die offen als Frau oder als Mann verkleidet auf preußischer Seite in den Befreiungskriegen kämpften. Auf eine bekannte Erscheinung der kämpfenden Frauen weist unter anderem ein Bericht von Heinrich August Schumacher in seinem Beitrag zum Bremischen Jahrbuch. So heißt es:

„Nicht bloß die Weiber des Hochgebirges führen ihre Stutzen; unter den Husaren, unter den Landwehrreitern des Flachlandes finden wir Amazonen. Wir treffen Beispiele, dass die Gattin mit dem Manne, die Schwester mit dem Bruder als Kriegsgenossin ins Feld zieht.“¹⁸

Vermutlich nahm Schumacher jedoch keine so strikte Trennung der Begriffe „Amazone“ und „Heldengjungfrau“ vor und spricht hier generell eher von kämpfenden Frauen als „Amazone“. Während Eleonore Prochaska, Anna Lühring und die meisten anderen Kämpferinnen sich als Mann ausgaben, trugen zum Beispiel Rosalie von Bonin¹⁹ und Johanna Stegen Frauenkleider. Die Betrachtung der Teilnahme von Frauen an den Kämpfen in den Befreiungskriegen hat keine so lange Tradition wie die Betrachtung des Mannes im Kriegsdienst. Letzteres wurde mannigfaltig in der historischen Auseinandersetzung vollzogen, ohne dabei jedoch das Geschlecht und seine soziale Konstruktion eingängiger zu untersuchen. So stehen in den meisten Studien zu Militär und Krieg Männer als Handlungsträger im Zentrum. Das impliziert Krieg und Kriegsdienst als männliche Themen, was weitreichende Folgen hat: Durch die Kürzung von Geschlecht als soziokulturelle Kategorie wird auch die Betrachtung der Folgen von Krieg und Militär für die Bildung von Geschlechterbildern und Geschlechterbeziehungen wie für die individuellen Handlungsspielräume verhindert.²⁰

Den Ausgangspunkt dieser Studie bilden die Frauen, die Karen Hagemann recherchiert hat. Der Autorin gelang es, 23 Frauen als Kämpferinnen der napoleonischen Befreiungskriege zu identifizieren. Ihrer Meinung nach können es aber noch mehr gewesen sein, worauf ein Artikel des Neuen Deutschlands hinweist.²¹ Vermutlich hatten sich mehr Frauen um eine Anstellung in der Armee beworben, wurden aber aufgrund ihres Geschlechts abgewiesen. Hage-

dene Komposition“, da nur eine Jungfrau ein Idol sein könne. In: Cyrus: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, S. 35.

¹⁷ Hagemann: Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse, S. 56.

¹⁸ Schumacher, Heinrich August, Zur Erinnerung an den Lützower Jäger A. Lühring, in: Bremisches Jahrbuch, Band 5, Bremen 1870, S. 157-173, S. 157.

¹⁹ Karstädt: Helden-Mädchen, S. 40f.

²⁰ Hagemann: Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse, S. 38f.

²¹ Hier wird beschrieben, dass eine Frau bei der freiwilligen Meldung zum Kriegsdienst enttarnt worden war. In: Das freiwillige preußische Militär, Landwehr und Landsturm, S. 123-139, in: Hardenberg, Karl-August am 19. Februar 1813, in: Das Neue Deutschland. Enthaltend größtentheils freimüthige Berichte zur Geschichte der Bedrückung und der Wiederbefreiung Deutschlands. Zweites Stück oder Ersten Bandes zweites Stück, hrsg. v. Johann Christian Gädicke, Berlin 1813, S. 126.

mann benennt die der Forschung bekannten Frauen, die erst nach oder während Kampf­ tätigkeiten enttarnt wurden, wie folgt: Rosalie von Bonin,²² Marie Elisabeth Buchholtz,²³ Louise Grafemus,²⁴ Frau Gronert, Charlotta Wilhelmine Karoline Grothen,²⁵ Freifrau von Hallberg, Friederike Wilhelmine Hartpfeil, Elisabeth Holstein, Fernandine Ilse Hornborstel, Sophia Dorothea Auguste Friederike Krüger, Anna Lühring,²⁶ später verheiratete Lucks, Esther Manuel, Frau Patschinska,²⁷ Lina Petersen, Eleonore Prochaska,²⁸ Frau Riebert,²⁹ Frau Röding, Dora Sawosch oder Sabosch,³⁰ Frau Scheinemann,³¹ Louise Dorothee Schultz, Beta Seebeck, Anna Unger³² und Maria Werder.³³ Da Hagemann bei der Erwähnung der dreiundzwanzig Kämpferinnen keine separaten Quellenangabe zu jeder Frau publiziert hat, lassen sich die einzelnen Schicksale nicht ohne weiteres nachvollziehen. Es konnte allerdings festgestellt werden, dass Luise Grafemus und Esther Manuel ein und dieselbe Person sind (die Jüdin Luise Grafemus hieß mit Geburtsnamen Esther Manuel)³⁴, also eigentlich zweiundzwanzig Frauen recherchiert wurden. Die mit Fußnoten versehenen Namen konnten nachrecherchiert werden, die Namen ohne Fußnote wurden von Hagemann übernommen.

Eine weitere Untersuchung ergab neun weitere Frauen, die in den Befreiungskämpfen als Kämpfer agierten: Luise B. aus Breslau,³⁵ Regula Engel,³⁶ Johanna Stegen³⁷ (unter Vorbehalt), Francina Gunningh Sloet,³⁸ Karoline Krüger,³⁹ Lotte Krüger,⁴⁰ E. S. aus Berlin⁴¹ und

²² Karstädt: Helden-Mädchen, S. 40.

²³ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 264; Karstädt: Helden-Mädchen, S. 45.

²⁴ U. a. in: Vossische Zeitung 9. Dezember 1815, S. 427; Philippson, Martin: Neueste Geschichte des jüdischen Volkes (Bd. 1, 2. Verbesserte und vermehrte Auflage), Frankfurt a. M. 1922, S. 89.

²⁵ Plitsch, Heinrich: Eine Mitkämpferin der Freiheitskriege im Siegerland, in: Heimatland. Beilage der Siegener Zeitung, Nr. 4 1926.

²⁶ Schumacher: Zur Erinnerung, S. 158ff; Otto, Louise: Frauen-Zeitung, Nr. 10, 23. Juni 1849, S. 6; Otto-Peters, Louise/ Schmidt, Auguste (Hrsg.): Neue Bahnen. Organ des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, Nr. 20, Leipzig 1866, S. 157.

²⁷ Karstädt: Helden-Mädchen, S. 52.

²⁸ Horn: Vier deutsche Heldinnen, S. 47.

²⁹ Karstädt: Helden-Mädchen, S. 52.

³⁰ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 265.

³¹ Ebd., S. 266.

³² Schumacher: Zur Erinnerung, S. 158.

³³ Hagemann: Nation, Militär und Geschlecht, S. 384.

³⁴ U.a. in Vossische Zeitung 9. Dezember 1815, S. 427, Philippson: Neueste Geschichte, S. 89.

³⁵ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 258.

³⁶ Engel, Regula: Frau Oberst Engel. Memoiren einer Amazone aus Napoleonischer Zeit, Zürich 1992.

³⁷ Massmann, Hans Ferdinand: Der 2. April 1813 und Johanna Stegen, das Mädchen aus Lüneburg, Lüneburg 1863, S. 8.

³⁸ Dekker, Rudolf/van de Pol, Lotte: Frauen in Männerkleidern, Berlin 1989, S. 130.

³⁹ Ziehlberg, A. von: Ferdinande von Schmettau. Eine Erinnerung aus dem Jahre 1813, Dessau 1886, S. 6.

⁴⁰ Karstädt: Helden-Mädchen, S. 52.

⁴¹ Allgemeine Deutsche Frauen-Zeitung, Nr. 17. Charakteristik des weiblichen Lebens aus der Geschichte unserer Tage. Beilage zu No. 17 der Frauen-Zeitung, 28. Februar 1816, S. 4.

eine Herzogin von Retz.⁴² Johanna Stegen muss hier unter Vorbehalt erwähnt bleiben, da sie zwar in Kämpfe involviert war, jedoch nicht selbst gekämpft hat, sondern Soldaten mit Munition versorgt hatte. Zudem wird in den Quellen ein junges Mädchen aus Potsdam erwähnt, dass sich als Carl Petersen verdingte.⁴³ Möglicherweise handelte es sich dabei um Lina Petersen.

Der soziale und wirtschaftliche Hintergrund der Frauen unterschied sich voneinander. Eleonore Prochaska war die Tochter eines verarmten Unteroffiziers, der den Lebensunterhalt für sich und seine Familie als Musiklehrer verdiente.⁴⁴ Zeitweise soll er nicht in der Lage gewesen sein, die Familie materiell zu versorgen. Die Kinder waren deshalb in ein Waisenhaus gegeben worden, in dem Eleonore später auch angestellt gewesen sein soll.⁴⁵ Der Vater Anna Lührings war Zimmermann, ein Witwer mit vier Kindern, dem die Bildung seiner Kinder jedoch wichtig schien. So soll Anna Lühring die Bildung des besseren Mittelstandes erhalten haben.⁴⁶ Die 19-jährige Friederike Krüger, die als August Lübeck im April 1813 mit dem Infanterie-Regiment Kolberg in den Krieg zog, war eine Bauerntochter aus Mecklenburg.⁴⁷ Sie verdiente ihr tägliches Brot als Dienstmagd. Ihr Bildungsstand war aufgrund ihrer Herkunft eher niedrig.⁴⁸ Die Ehe von Maria Friederike Werder war kinderlos. Das Paar besaß ein kleines Gut.⁴⁹ Luise B. aus Breslau war die Tochter eines Pfarrers.⁵⁰ Frau Scheinemann, die bei den Husaren angeheuert hatte, war die Ehefrau des Polizeisergeanten aus Lübben.⁵¹ Anna Unger soll Studentin der Geburtshilfe gewesen sein; sie setzte ihr Studium nach dem Krieg wieder fort.⁵² Rosalie von Bonin kam aus dem Adel.⁵³ Die Kämpferinnen kamen also aus den verschiedensten Ständen. Sie waren Dienstmädchen, Bürgerinnen, Adlige, Jüdinnen und Christinnen⁵⁴ mit unterschiedlichem Bildungsgrad.

⁴² Allgemeine Deutsche Frauen-Zeitung, Nr. 15, 21 Februar 1816, S. 59.

⁴³ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 265.

⁴⁴ Ebd., S. 174.

⁴⁵ Karstädt: Helden-Mädchen, S. 55.

⁴⁶ Schumacher: Zur Erinnerung, S. 158.

⁴⁷ Hagemann: Nation, Militär und Geschlecht, S. 386.

⁴⁸ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 194.

⁴⁹ Ebd., S. 246.

⁵⁰ Ebd., S. 258.

⁵¹ Ebd., S. 266.

⁵² Ebd., S. 266.

⁵³ Karstädt: Helden-Mädchen, S. 41.

⁵⁴ Reeder: Frauenbewegung und Nation, S. 434.

3. Herz und Blut dem Vaterland geweiht? – Motive

Betrachtet man die Lebenswirklichkeit und die Verdienstmöglichkeiten der Frauen im historischen Umfeld der Napoleonischen Kriege, fällt besonders die Alternativlosigkeit der Frauen auf. Natürlich unterschied sich der Lebensstandard in divergierenden sozialen Schichten. Aber festgelegt auf ihrer Geschlechterrolle zugeschriebene soziale Aufgaben, entbehrten Frauen größtenteils einer schulischen oder beruflichen Ausbildung und waren abhängig von Heirat und Versorgung durch ihren Ehemann, ihre Familie oder einen anderen Vormund. Innerhalb dieser familiären Verknüpfung gab es durchaus einigen Freiraum, der die Selbstversorgung ermöglichte, je nach Schicht der Familie; außerhalb der Familie aber war eine Selbstversorgung der Frauen nur unter erschwerten Bedingungen möglich. So kamen für Frauen höherer Stände kaum Erwerbsmöglichkeiten, mit Ausnahme der Tätigkeit als Gouvernante, infrage.⁵⁵ Auch der Ausschluss vom Zunftwesen verwehrte Frauen lange Zeit eine selbstständige Tätigkeit. Um überhaupt ein Gewerbe zu betreiben, brauchte es die offizielle Erlaubnis des Vormundes⁵⁶ oder den Witwenstand.⁵⁷ Für Ehefrauen war es also juristisch gesehen durchaus möglich, ein Gewerbe zu betreiben.⁵⁸ Als unverheiratete Frau oder Witwe hingegen war es kaum möglich, einem Gewerbe nachzugehen. Ein Handwerk, das dennoch von Frauen häufiger ausgeübt wurde, war das Schneiderhandwerk oder die Tätigkeit als Handarbeitslehrerin. Das Schneiderhandwerk gehörte traditionell zu den ärmsten Gewerben. Um heimlich etwas zu verdienen, übten auch Töchter und ledige Frauen des Bürgertums dieses Handwerk aus.⁵⁹ So hatte Eleonore Prochaska wie auch Anna Lühring das Schneidern erlernt.

Durch den technischen Fortschritt zu Anfang des 19. Jahrhunderts erhöhte sich langsam auch in den deutschen Kleinstaaten die Nachfrage nach billigen und geschickten Arbeitskräften.⁶⁰ Die Nachfrage wurde vorwiegend durch Männer, aber eben auch Frauen aus armen Verhältnissen bedient.⁶¹ Die Lohnkosten für Frauen waren auch oftmals so gering, weil sie als ungelernete Arbeiterinnen über keinerlei Ausbildung verfügten.⁶² So betrug beispielsweise der Ver-

⁵⁵ Frevert, Ute: *Frauen-Geschichte zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*, Frankfurt am Main 1986, S. 44.

⁵⁶ Für die bürgerliche Frau, nachzulesen bei: Frevert 1986, S. 45.

⁵⁷ Myrrhe, Ramona: *Patriotische Jungfrauen, treue Preußinnen, keifende Weiber. Frauen und Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Sachsen-Anhalt*, Freiburg 2006, S. 51.

⁵⁸ Myrrhe: *Patriotische Jungfrauen, treue Preußinnen, keifende Weiber*, S. 32.

⁵⁹ Ebd., S. 47f.

⁶⁰ Ebd., S. 45.

⁶¹ Braun, Lily: *Die Frauenfrage*, (1. Auflage 1901 Leipzig) Bremen 2011, S. 180.

⁶² Ebd., S. 186.

dienst einer Arbeiterin 1812/13 in einer Zuckerrübenfabrik 8 Silbergroschen pro Tag.⁶³ Als Fabrikarbeiterin zu arbeiten hieß oft, einen Dienst von 12 bis 14 Stunden abzuleisten.⁶⁴ Es gab zunächst keine festen Arbeitszeiten, keine vertraglich gesicherte Sonntags- und Nachtruhe und keine einklagbaren Lohnsätze.⁶⁵

War es dennoch möglich eine Lehrstelle zu finden, die sich mit der Rolle der Frau vertrug, wurde Lehrgeld nicht verdient – es musste gezahlt werden.⁶⁶ Unter Frauen der unteren Schichten und des Bauernstandes war es oftmals üblich, sich als Dienstpersonal zu verdingen – eine harte und gering bezahlte Arbeit, die kaum Zeit für eigene Zukunftsplanung ließ, zudem die meisten jungen Frauen mit ihrem Lohn die Elternfamilie miternährten.⁶⁷

Die Lebensumstände der Dienstmädchen hingen ganz von ihrem Arbeitgeber ab: So konnte die Schlafstelle relativ komfortabel in der ungeheizten Mansarde zur Verfügung stehen oder eben auf einem Hängeboden oder in einem Flur. Dabei standen sie ständig unter Beobachtung und mussten sich immer zur Verfügung halten. Da die meisten Haushalte kein Geld für mehrere Dienstboten hatten, war das Dienstmädchen tatsächlich oft „das Mädchen für alles“. In seinem Aufgabenbereich lagen Reinigungsarbeiten in der Wohnung, Kochen, Spülen, Waschen, Bügeln, Beaufsichtigung und Pflege der Kinder, Zofen- und Kammerdienst.⁶⁸

Als Dienstmädchen verdiente zum Beispiel Friederike Auguste Krüger vier Jahre lang ihren Lebensunterhalt, bis ihre Mutter starb und sie zu ihrem Vater zurückkehren musste. Im Spätherbst 1812 hatte sie eine Schneiderlehre begonnen und im Februar 1813 war sie in den Krieg gezogen.⁶⁹ Auch Eleonore Prochaska arbeitete als Dienstmädchen.⁷⁰

Da die deutschen Kleinstaaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorwiegend aus agrarischem Land bestanden, muss die Lebenssituation der Frauen auf dem Land mit einbezogen werden. Die Frauen, deren Familien kein Land besaßen, verdingten sich als Mägde oder andere Angestellte. Für ledige Frauen oder Witwen ohne Einkommen kamen oft nur Dienste als Tagelöhnerin, Viehhüterin oder Botengängerin infrage. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Gesinde zu arbeiten konnte bedeuten, sein Lager in einem Kuhstall aufschlagen zu müssen, wo ein kleiner Verschlag die Behausung für das Gesinde darstellte. Neben der Schlafstelle

⁶³ Zum Verständnis: 1 Taler = 30 Silbergroschen, in: Myrrhe 2006, S. 45.

⁶⁴ Myrrhe: Patriotische Jungfrauen, treue Preußinnen, keifende Weiber, S. 47.

⁶⁵ Frevert: Frauen-Geschichte, S. 85.

⁶⁶ Ebd., S. 81.

⁶⁷ Ebd., S. 80.

⁶⁸ Frevert: Frauen-Geschichte, S. 85.

⁶⁹ Reeder: Frauenbewegung und Nation, S. 432.

⁷⁰ Karstädt: Helden-Mädchen, S. 56.

wurde Verpflegung, Lohn in Naturalien und pekuniär gestellt.⁷¹ Der Lohn betrug bei Frauen drei bis sieben Silbergroschen pro Tag, bei Männern das Doppelte.⁷² Mägde im Gesindedienst wurden zur Feldarbeit herangezogen, mussten das Vieh versorgen, Rüben zerkleinern, Grünfütter mähen, die Ställe ausmisten, buttern und Geräte reinigen, Hausarbeit verrichten und spinnen. In der Regel standen sie im Sommer gegen drei Uhr und im Winter gegen fünf Uhr auf, um ihr Arbeitspensum bewältigen zu können. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen waren also hart für das weibliche Gesinde.⁷³

Ramona Myrrhe hält fest, dass Frauen im Verlauf der Geschichte überproportional von Armut betroffen waren. Das galt besonders für ledige Frauen oder Witwen, denen sogar Wege der privaten oder staatlichen Armenunterstützung unzugänglich blieben. Denn auch hier, beispielsweise festgehalten für Magdeburg, wurden mitunter verheiratete Frauen als eine Art der Sozialdisziplinierung bevorzugt.⁷⁴

Das Betteln, als letzte Möglichkeit sich zu erhalten, kam kaum infrage, da es 1809 verboten worden war und mit dem Aufenthalt im Zwangsarbeitshaus bestraft werden konnte. Manchmal blieb als einziger Weg aus der Armut die Prostitution. Allerdings war damit der unumkehrbare gesellschaftliche Abstieg verbunden.⁷⁵ Eine Männerrolle anzunehmen war für Frauen auch eine Alternative zur Prostitution, wie Dekker und van de Pol beschrieben haben.⁷⁶ Die Existenz als Soldat hatte durchaus Vorteile. Zwar musste die Ausrüstung selbst gestellt werden, aber es gab zumindest eine Zukunftsperspektive, und dem sexuellen körperlichen Übergriff sowie der gesellschaftlichen Abwertung konnte entgangen werden. Gelang es, Einlass in die Landwehr zu finden, gab es eine monatliche Besoldung⁷⁷ und regelmäßige Verpflegung. Allerdings war die Dienstzeit auf drei Jahre verpflichtend. Die Freiwilligen mussten nur ein Jahr dienen und sich selbst verpflegen. Sie erhielten aber freies Quartier.⁷⁸ Hugo von Freytag-Loringhoven beschreibt in seiner kurzen Abhandlung den Soldatendienst als damalige Alternative zu Armut; als Möglichkeit, Arbeit und Lohn zu finden. Er ergänzt, diese Tä-

⁷¹ Frevert: *Frauen-Geschichte*, S. 81.

⁷² Myrrhe: *Patriotische Jungfrauen, treue Preußinnen, keifende Weiber*, S. 64.

⁷³ Ebd., S. 61.

⁷⁴ Ebd., S. 67.

⁷⁵ Ebd., S. 71f.

⁷⁶ Dekker/van de Pol: *Frauen in Männerkleidern*, S. 90f.

⁷⁷ Besoldung nach Xylander: *Der monatliche Bezug eines Soldaten konnte je nach Rang zwischen zwei bis zehn Taler differieren*: Xylander, Max Ritter von: *Das Heer-Wesen der Staaten des Deutschen Bundes. Darstellung der allgemeinen militärischen Verhältnisse Aller, und der Formation, Bekleidung, Bewaffnung, Besoldung, des Pensions-Wesens, der Bildungs-Anstalten, Ergänzung, Dienstzeit, des Sanitäts- und Justiz-Wesens, der Festungen und Militär-Etablissements, des Bundes-Contingents, der Militär-Budgets, der Orden und Ehrenzeichen und der meisten dieser Staaten, Augsburg 1842*, S. 175-182.

⁷⁸ Ebd., S. 182.

tigkeit sei für manchen auch sinnstiftend gewesen.⁷⁹ Die wirtschaftliche Not stellte ein Motiv der Luise Grafemus dar, nachdem ihr Mann Soldat geworden war,. Maria Buchholtz kam aus einer einst vermögenden Familie, die ihren Besitz verloren hatte und zur Zeit des Kriegsbeginns mittellos war. Die Armut wird hier auch als Grund für ihren Kriegsdienst genannt⁸⁰.

Auch die Möglichkeit, eine neue Bewegungsfreiheit als Mann zu entdecken und zu nutzen, wird von Dekker und van de Pol als Grund für Frauen beschrieben, Männerkleidung zu tragen und sich als Mann auszugeben.⁸¹ So trug Dorothea Sawosch noch Jahre nach dem Dienst als Soldat Männerkleidung. Sie arbeitete so verkleidet als Pferdeknecht und Kellner.⁸² Möglicherweise spielte hier neben der Verdienstmöglichkeit auch die größere Bewegungsfreiheit als Mann eine Rolle für den Identitätswechsel.

Einer der bedeutsamsten Gründe der Frauen Kriegsdienst zu leisten, war aber wahrscheinlich der damals intensiv verbreitete Patriotismus und das aufkeimende Selbstbewusstsein des aufsteigenden Bürgertums. Zahlreiche Gedichte, Lieder, Erzählungen und Aufrufe erreichten nicht nur die Männer, sondern auch deren Frauen, Töchter und Schwestern. Und hatten verschiedene Dichter wie Ernst Moritz Arndt, Ludwig Uhland und Gottlieb Fichte nicht auch die Idee von Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit formuliert? Einigen Frauen wurde trotz eher niederen Standes eine recht solide Bildung bestätigt, so zum Beispiel Eleonore Prochaska und Anna Lühring, die eine Neigung zu deutschen Dichtern gehabt haben sollen.⁸³ Also war ihnen vermutlich der Inhalt der patriotischen Dichtungen bekannt. Es ist auch belegt, dass die Bürger in Anna Lührings Geburtsstadt Bremen in hohem Grad nationale Gefühle hegten, die sich auch auf Anna Lühring ausgewirkt haben dürften.⁸⁴ Sie hatte ihre „weiblichen Pflichten“ innerhalb des Bremer Frauenvereins bereits wahrgenommen⁸⁵ und suchte nun vielleicht nach Möglichkeiten, ihren Patriotismus weiter zu kanalisieren. Die Motive der Maria Friedericke Werder werden ebenso als patriotisch bezeichnet. Laut Fanny Arndt motivierte der aktivistische Patriotismus Maria Werders sogar ihren Ehemann.⁸⁶ Auch der erste Brief der Prochaska bezeugt ihre patriotische Gesinnung. Sie bezeichnet dort den Krieg als „ehrenvoll“ und will

⁷⁹ Freytag-Loringhoven, Hugo von: Die deutsche Wehrpflicht. Ihre Geschichte und Entwicklung, o. O. circa 1919.

⁸⁰ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 264.

⁸¹ Dekker/van de Pol: Frauen in Männerkleidern, S. 72.

⁸² Arndt: Die deutschen Frauen, S. 265. Da Dorothea Sawosch ihren Rollenwechsel nur zeitweise vollzog und später als Ehefrau und Mutter wieder in die bekannte Frauenrolle zurückging, kann auch Armut als ein Grund für die Verkleidung gesehen werden. Erst als sie in den Ehestand getreten war, konnte sie die Verkleidung und den möglicherweise damit verbundenen Rollenwechsel aufgeben.

⁸³ Cyrus: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, S. 21.

⁸⁴ Ebd., S. 33.

⁸⁵ Reeder: Frauenbewegung und Nation, S. 433.

⁸⁶ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 247.

nicht feige sein, wie ihr zwei Freundinnen in Briefen vorwarfen. Sie wolle das Gegenteil beweisen und auch in den Krieg ziehen.⁸⁷ Aber auch die Sozialisation spielte eine Rolle: So war der Vater der Prochaska bereits im Dienst Friedrich des Großen und seine patriotischen Erzählungen sollen die Tochter ergriffen haben. Hier ist auch von Interesse, dass er in seinen Erzählungen die weiblichen Kämpfer aus Tirol und Spanien positiv konnotiert erwähnte, wie Eleonore in ihrem ersten Brief bemerkt, was sie nicht unberührt ließ.⁸⁸ Eleonore Prochaska diente auch anderen Frauen, beispielsweise Anna Lühring, als Vorbild.⁸⁹

Aber auch Liebe zu einem in den Krieg gezogenen Menschen konnte ein Motiv darstellen. So vermutete der Vater Anna Lührings, seine Tochter sei ihrem späteren Vorgesetzten im Heer, einem Leutnant Ewald, aus Liebe gefolgt. Diesen hatte sie bereits im Haushalt ihres Vaters kennengelernt, als er sein Quartier dort hatte.⁹⁰ Diese Information, so waren sich Vater und Politiker wie beispielsweise Senator Horn einig, sollte nicht die Öffentlichkeit erreichen, um kein negatives Bild auf die „Heldengjungfrau“ und ihre Familie zu werfen. Ob diese Vermutung auf die Realität zutraf, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Allerdings sieht Cyrus es als eindeutig an, dass Lühring in erster Linie zielstrebig den Dienst an der Waffe gesucht hatte und weniger den Leutnant Ewald.⁹¹ Aus Liebe oder Verpflichtung seinem Partner oder Verehrten zu folgen, war jedoch ein nicht seltenes Motiv. So hatte auch Charlotta Wilhelmine Grothen an der Seite ihres Bräutigams in der Leipziger Völkerschlacht gekämpft.⁹² Gemeinsam mit ihrem Bruder war Luise B. aus Breslau in den Krieg gezogen. Sie wurde bei der Leipziger Schlacht erschossen.⁹³ Als deren Gründe werden unter anderem persönliche Verletzungen angegeben, da die Mutter infolge französischer Plünderungen des Hauses gestorben war, was die Familie wohl hart traf. Aber auch die Tatsache, dass der Mann, den sie liebte, in den Krieg ziehen wollte, motivierte sie, dasselbe zu tun.⁹⁴ So konnten sich des Weiteren also auch verschiedene Motive überschneiden.

⁸⁷ Zitiert nach: Karstädt: Helden-Mädchen, S. 58.

⁸⁸ Arndt: Die deutschen Frauen; S. 174f., Karstädt: Helden-Mädchen, S. 59.

⁸⁹ Cyrus: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, S. 22.

⁹⁰ Ebd., S. 27.

⁹¹ Ebd., S. 33.

⁹² Plitsch: Eine Mitkämpferin.

⁹³ Reeder: Frauenbewegung und Nation, S. 433.

⁹⁴ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 258.

4. „... da habe ich mich für einen Schneider ausgegeben ...“⁹⁵ – Zugang zur Armee und Tarnungsstrategien

Mit der Ernennung Scharnhorsts zum Vorsitzenden der Militär-Reorganisationskommission trieb man die Militärreform voran. Dem vielschrittigen Prozess stand der Grundsatz „Alle Bewohner des Staats sind geborne Verteidiger desselben“ voran.⁹⁶ Einen wesentlichen Einfluss auf die Entstehung einer allgemeinen Wehrpflicht, die letztendlich 1814, zumindest theoretisch, ihren Eingang in die Geschichte fand, hatte der Kriegseinbruch 1813. Erst jetzt wurden Ideen umgesetzt, die zu einer den Wehrdienst aller zugänglich machenden Reform führten.⁹⁷ Zum Kriegsdienst wurden nun alle Untertanen des preußischen Staates verpflichtet, ohne Unterschied auf den Rang, sowie alle Ausländer, die im Staat einen festen Wohnsitz innehatten und die das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatten. Die Verpflichtung weitete sich auf die Landwehr und den Landsturm aus.⁹⁸ Die Kriegspflicht erstreckte sich für einen Militärflichtigen auf insgesamt 19 Jahre: fünf Jahre in der so genannten Linie, sieben Jahre in der Landwehr 1. Aufgebots⁹⁹ und weitere sieben Jahre im 2. Aufgebot – die restliche Zeit bis zum 50. Lebensjahr wurde dem Landsturm zugeordnet. Das militärische Potenzial setzte sich wie folgt zusammen: stehendes Heer, Landwehr ersten Aufgebots, Landwehr zweiten Aufgebots und Landsturm. Wobei hier das Augenmerk auf den Landsturm gelegt werden darf: Dieser wurde einberufen, wenn das Land von einem feindlichen Überfall bedroht wurde. Er organisierte sich nur auf den ausdrücklichen Befehl des Königs. Er sollte innere Transporte sichern und im Notfall Grenzen und die äußere Sicherheit erhalten. Die Altersbegrenzung lag hier bei 17 bis 50 Jahren.¹⁰⁰ Es war den Freiwilligen möglich, ihre Dienstzeit in einem Jahr abzuleisten. Die Karrierechancen waren auch nicht zu vernachlässigen: Nach drei Jahren Dienstzeit, inklusive der zwei Reservejahre, konnte ein Freiwilliger in die Landwehr 1. Aufgebotes übertreten. Dabei wurde er nach bestandener Prüfung bei der Besetzung von Offiziersdienststellen

⁹⁵ Zitiert nach: Karstädt: Helden-Mädchen, S. 61.

⁹⁶ Stübing, Heinz: Die Wehrverfassung Preußens in der Reformzeit. Wehrpflicht im Spannungsfeld von Restauration und Revolution 1815–1860, in: Die Wehrpflicht. Entstehung, Erscheinungsformen und politisch-militärische Wirkung, hrsg. v. Roland G. Foerster, München 1994, S. 39-53, S. 42.

⁹⁷ Ebd., S. 45.

⁹⁸ Xylander: Das Heer-Wesen, S. 191.

⁹⁹ Das 1. Aufgebot umfasste grundlegend die Soldaten, die bereits fünf Jahre in der „Linie“ gedient hatten, im Alter von 20 bis 25 Jahren und ausgebildete Jägern und Schützen im Alter von 26 bis 32 Jahren. Das 1. Aufgebot sollte das stehende Heer unterstützen. Das 2. Aufgebot umschreibt alle Soldaten, die dazu gedacht waren im Krieg die Garnisonen zu verstärken, Festungen zu besetzen, für die Sicherheit der Provinzen zu sorgen. Die Linienarmee sollte der Grundausbildung dienen und setzte sich aus Freiwilligen und geschulten jungen Männern, im Alter von 20 bis 25 Jahren zusammen. Hierzu: Xylander: Das Heerwesen, S. 197; Stübing: Die Wehrverfassung Preußens, S. 47.

¹⁰⁰ Stübing: Die Wehrverfassung Preußens, S. 47.

berücksichtigt.¹⁰¹ Allerdings bestand bei Freiwilligen neben der Auflage, sich selbst zu verpflegen auch die, in die Kavallerie ein eigenes Pferd mitzubringen oder es sich für Geld von der Armee stellen zu lassen, dieses eigenständig zu versorgen und für seine Ausrüstung aufzukommen.¹⁰² Jeder war militärpflichtig an dem Ort, an dem er wohnte beziehungsweise seine Eltern wohnten. Da damit eigentlich jeder Mann und Junge erfasst wurde,¹⁰³ war die Zugangsmöglichkeit für Frauen hier relativ schwierig. Der Landsturm bot sich jedoch in den unübersichtlichen Wirren des Krieges zur freiwilligen Meldung an. Eleonore Prochaska war eine dieser Freiwilligen. Sie kaufte sich mit eigenem Geld zivile Männerbekleidung, Uniform, Büchse und Hirschfänger sowie Tschako (eine militärische Kopfbedeckung). Um zum benötigten Geld zu kommen, verkaufte sie ihre Habseligkeiten.¹⁰⁴

Am 3. Februar 1813 erging dann die Verordnung über die Bildung der freiwilligen Jägerdetachements. Diese sollten den bestehenden Gruppenteilen angegliedert werden. Am 9. Februar folgte die Verordnung zur Aufhebung der Kantonpflicht. Damit wurde für die Zeit des Krieges die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Am 17. März folgte der Aufruf der Landwehr und des Landsturms und damit also die Mobilisierung der Masse des Volkes.¹⁰⁵ Wie bevorzugt diese freiwilligen Jägerdetachements aufgrund des leichteren Zugangs waren, belegt unter anderem Schumachers Aussage über Anna Lühring. Einen Eintritt in das bremische Bataillon, als Mann verkleidet, schloss er aus.¹⁰⁶ Die Freikorps waren aber nicht nur aufgrund ihrer lockeren militärischen Organisation, sondern auch wegen der Mischung aus Patriotismus, Freiheitssinn und neuem Bürgerstolz beliebt – einige der hier genannten Frauen fanden dort Zugang, unter anderem Anna Unger als August Unger, Eleonore Prochaska, Charlotta Wilhelmina Grothen, Rosalie von Bonin, Maria Friedericke Werder und Lina Petersen.¹⁰⁷ Aber auch Luise B. aus Breslau war ein Jäger geworden.¹⁰⁸ Besonderer Beliebtheit erfreute sich das Lützower Freikorps. Anna Lühring, die 17-jährig in den Krieg zog, diente wie auch Eleonore Prochaska vorher und Anna Unger bei dem Lützower Freikorps, tatsächlich kommandiert von Ludwig Jahn.¹⁰⁹ Dieser hatte bereits 1810 dafür plädiert hatte, Frauen das Schießen beizubringen.¹¹⁰ Auch Johanna Stegen stand dem Lützower Freikorps bei.¹¹¹

¹⁰¹ Xylander: Das Heer-Wesen, S. 195.

¹⁰² Ebd., S. 194.

¹⁰³ Ebd., S. 195.

¹⁰⁴ Karstädt: Helden-Mädchen, S. 58.

¹⁰⁵ Freytag-Loringhoven: Die deutsche Wehrpflicht; Stübing: Die Wehrverfassung Preußens, S. 45f.

¹⁰⁶ Schumacher: Zur Erinnerung, S. 161.

¹⁰⁷ Reeder: Frauenbewegung und Nation, S. 433.

¹⁰⁸ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 260.

¹⁰⁹ Schumacher: Zur Erinnerung, S. 162.

¹¹⁰ Reeder: Frauenbewegung und Nation, S. 434.

Aber um Einlass in die freiwilligen Jägerdetachements zu bekommen, musste eine männliche Identität angenommen werden. Die Kleidung eines nahestehenden Mannes konnte den Eintritt in das Heer ermöglichen: Anna Lühring meldete sich freiwillig in den Kleidern ihres Bruders als Eduard Kruse aus Oldenburg bei dem Lützower Freikorps. Sie war in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar von zu Hause aufgebrochen. Im Münsteraner Depot wurde sie daraufhin mit einer Uniform und Waffen ausgerüstet.¹¹² Offensichtlich war es nicht ausschließlich so, dass Freiwillige sich selbst einkleiden und ausstaffieren mussten. Das Handwerk der Schneiderin half aber zunächst auch einigen Frauen bei der Anfertigung männlicher Bekleidung. So nähte sich beispielsweise Friederike Krüger ihre Kleidung selbst.¹¹³ Aber nicht nur die äußere Hülle wurde mit dem Schneiderhandwerk hergestellt. Dieses Gewerbe diente beispielsweise Eleonore Prochaska als Tarnidentität. Sie hatte einst eine Ausbildung als Schneiderin begonnen. Um ihre helle Stimme zu rechtfertigen, benutzte sie die berufliche Identität eines Schneiders als Erklärung. Auch stellte sie, den Briefen zufolge, ihr handwerkliches Können in den Dienst der Armee, in der es sonst nur „ein bucklig altes Männchen gab, den sie nirgends als Soldat haben annehmen wollen“.¹¹⁴ Das Zitat zeigt aber auch den großen Bedarf der Freikorps. Sogar ein älterer Mann wurde gern in den Dienst genommen. Aber die Kleidung eines Soldaten und Mannes reichte nicht aus, um dauerhaft und überzeugend eine Männerrolle zu spielen. Es mussten zugleich auch habituelle Unterschiede zwischen Mann und Frau kaschiert werden. Als männlich geltende Mimik, Gestik, Haltung und Gang mussten angewandt werden.¹¹⁵

Ein nicht zu unterschätzendes Merkmal der Tarnung war auch die hohe Leistungsbereitschaft der Frauen. Viele erwarben sich aufgrund besonderer Leistungen das Eiserne Kreuz oder wurden befördert. Maria Werder bildete Rekruten aus und wurde später zum Wachtmeister befördert. Bemerkenswerterweise trat sogar ihr Mann zeitweise in ihren Dienst.¹¹⁶ Ein weiteres Beispiel für das hohe Leistungspotenzial beschreibt der Historiker Friedrich Christoph Förster, der Teilnehmer der Schlacht an der Göhrde war. Eleonore Prochaska alias August Renz hätte eine französische Trommel gefunden, sie benutzt und dabei gesungen. „Du verstehst dich doch auf Alles, rief ein Anderer ihm zu, du schneidest, kochst, wäschst, singst und schießt, wie Keiner es besser versteht und nun bist du auch noch Tambour!“ – „Ein Potsdamer

¹¹¹ Massmann: Der 2. April 1813, S. 8.

¹¹² Cyrus: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, S. 27.

¹¹³ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 196.

¹¹⁴ Karstädt: Helden-Mädchen, S. 60.

¹¹⁵ Dekker/van de Pol: Frauen in Männerkleidern, S. 54.

¹¹⁶ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 252.

Soldatenkind“, sagte Renz, „muß sich auf Alles verstehn“, trommelte lustig weiter und sang: „Zusamm‘ zusamm‘ ihr Lumpenhund, Ihr sollt zu Euern Hauptmann komm‘, Ihr sollt een Buckel voll Prügel bekomm.“¹¹⁷

Auch über Anna Lühring wird Ähnliches berichtet. In der Neuen Bremer Zeitung vom 10. Februar 1850 heißt es, sie habe alle Beschwerden ihres Dienstes während der militärischen Ausbildung mit männlicher Ausdauer ertragen¹¹⁸ und Entschlossenheit sei eines ihrer herausragendsten charakterlichen Merkmale gewesen.¹¹⁹ Über Maria Friedericke Werder wird Vergleichbares gesagt. Bis zur Vorgesetzten befördert, war sie sehr streng und pflichtbewusst. Sie soll sich auf alles verstanden haben, so Arndt, sie prüfte sogar die Pferde und deren Futter selbst.¹²⁰ Einen Hinweis auf die hohe Leistungsbereitschaft geben auch die Auszeichnungen, die sich viele Frauen erwarben. Das ist beispielsweise für Anna Lühring festgehalten, die die persönliche Denkmünze von General von Tauentzien von ihm geschenkt bekam.¹²¹ Auguste Friederike Krüger wurde aufgrund ihrer Leistungen sogar bis zum Unteroffizier befördert, obwohl ihre Identität relativ früh bekannt geworden war.¹²² Sie erhielt das Eiserne Kreuz und den kaiserlich-russischen Georgen-Orden, so wie auch Lina Petersen und Luise Grafemus.¹²³ Auch Maria Werder wurde aufgrund ihrer Kenntnisse und Leistungen zum Wachtmeister befördert,¹²⁴ ebenso das Mädchen aus Potsdam, das sich Carl Petersen genannt hatte.¹²⁵ Über Maria Werder wird außerdem berichtet, sie hätte bei der Leipziger Schlacht zwei Franzosen allein gefangen genommen und ihren Mann als Untergebenen zu mehr Mut angespornt.¹²⁶ Zu der hohen Motivation gehörte ein recht kerniges, wie in dem obigen Zitat über Eleonore Prochaskas Verhalten beschriebenes Auftreten, um keinen Verdacht zu erwecken. Dieses Unterfangen war nicht so einfach wie vermutet zu bewältigen, wenn man bedenkt, dass Frauen dazu erzogen waren, sich besonders weiblich, also eher passiv und ruhig zu verhalten. Über Anna Lühring ist Ähnliches beschrieben. Sie soll während eines Marsches in einen im April sehr kalten Fluss gesprungen sein, um ihre Kameraden zu ermuntern, es ihr gleich zu tun, um auf die andere Seite zu gelangen, während diese noch zögernd auf einem Steg gestanden haben sollen. Und als zwei Kameraden sie öffentlich als ein Mädchen bezeichneten, soll

¹¹⁷ Förster 1857, S. 857.

¹¹⁸ Neue Bremer Zeitung, 10. Februar 1815.

¹¹⁹ Schumacher 1870, S. 163.

¹²⁰ Arndt 1864, S. 252.

¹²¹ Neue Bremer Zeitung, 10. Februar 1815.

¹²² General-Lieutnant von Borstell im Journal des Mittel- und Niederrheins vom 13.1.1816, S. 39f.

¹²³ Reeder 1998, S. 432f.

¹²⁴ Arndt 1864, S. 252.

¹²⁵ Arndt 1864, S. 264.

¹²⁶ Arndt 1864, S. 253.

sie mit ihnen um zwei Flaschen Wein gewettet haben, sie sei keines. Im Wirtshaus angekommen, spendierte sie den Männern zwei Flaschen Wein, trat dabei recht humorvoll auf und bezeichnete sie lächelnd als Schurken, bedrohte sie aber indirekt, indem sie auf ihre Waffe wies und sie vor einer nochmaligen Behauptung, sie sei ein Mädchen, warnt.¹²⁷

Eleonore Prochaska legt in ihrem zweiten Brief Wert darauf zu erwähnen, mit wem sie das Lager teilt, wenn sie nicht für sich allein schlafen kann. Was hier nur am Rande erwähnt scheint, war eine für die Familie gewichtige Information. Das Soldatenleben im Feld war sehr eng und die Möglichkeit entdeckt zu werden, war naheliegend. Als Frau ständig nahe einem Mann zu schlafen, der nicht der eigene Ehemann war, bedeutete neben der Enttarnungsgefahr aber auch in Verruf zu geraten, da Frauen als das schwärmerischere, leidenschaftlichere und körperlich betontere Geschlecht angesehen wurde, das leicht zu „unsittlichen“ Handlungen verleitet werden könne. Aufgrund der potenziell möglichen körperlichen Nähe im Feld wurde der Kriegsdienst der Frauen im Nachhinein oft negiert und abgewertet, indem man ihnen unterstellte, ihre einzige Motivation für den Kriegsdienst seien Schamlosigkeit und Wollust gewesen. Es war also für Eleonore Prochaska von äußerster Wichtigkeit ihrer Familie mitzuteilen, dass sie ihre Tugendhaftigkeit erhalte. Das tat sie, indem sie schrieb, sie würde ihr Nachtlager entweder allein aufschlagen oder dieses nur mit dem 15-jährigen Arnold teilen.¹²⁸ Friederike Krüger konnte nach ihrer ziemlich schnellen Entdeckung mit der Erlaubnis ihrer Generalität und unter dem Schutz der Offiziere weiter bei der Truppe bleiben. Sie stieg zum Unteroffizier auf und wurde nach dem zweiten Kriegszug mit dem Eisernen Kreuz und dem russischen St.-Georgs-Orden ausgezeichnet und aus dem Dienst entlassen. Bemerkenswert in ihrer Biografie ist, dass ihr Vorgesetzter General Ludwig von Borstell nach ihrer Entlassung Anfang Dezember 1815 ein lobreiches Zeugnis ausstellte, sie in der Öffentlichkeit bekannt machte und dafür sorgte, dass sie mit einem Brautschatz versorgt war.¹²⁹ In ihrem Zeugnis war unter anderem darauf Wert gelegt worden festzuhalten, dass sie sich immer sittsam betragen habe.¹³⁰ Anna Lührings Vorgesetzter sorgte, nachdem ihre Identität durch ihren Vater bekannt geworden war, für Übernachtungsumstände, die keinen Makel an Anna Lührings Tugendhaftigkeit aufkommen ließen.¹³¹ Und auch für die junge Witwe Anna Unger aus Bayreuth wurde festgehalten, dass sie sich immer mit dem Mann ein Lager suchte, von dem sie

¹²⁷ Schumacher 1870, S. 164.

¹²⁸ Cyrus 1985, S. 22.

¹²⁹ Hagemann 2002, S. 386f.

¹³⁰ Arndt 1864, S. 210.

¹³¹ Schumacher 1870, S. 163.

sicher war, dass er sich nicht durch grobe und „unsittliche“ Reden hervorgetan hatte.¹³² In diesem Zusammenhang spielte die von Frauen erwartete Keuschheit also eine spezielle Rolle – denn sie musste nach der Tätigkeit im Kriegsdienst in irgendeiner Weise bezeugt werden, um wieder Eingang in die Gesellschaft finden zu können.

5. „Herr Leutnant, ich bin ein Mädchen!“¹³³ – Demaskierung

Die Entdeckung der eigentlichen Identität der Frauen konnte im kleinen zwischenmenschlichen Raum stattfinden oder als öffentliche Demaskierung geschehen. In Eleonores Fall entschied diese selbst, sich aufgrund ihrer Verwundung als Frau zu offenbaren: Eine Kartätschenkugel hatte sie während der Schlacht bei Göhrde am rechten Schenkel verletzt. Am 5. Oktober 1813 erlag sie ihrer Verletzung in Dannenberg, wohin sie gebracht worden war.¹³⁴

Die Enttarnung aufgrund von Verletzungen und Behandlungsbedürftigkeit war eine mögliche. Eleonore Prochaska gab sich selbst als Frau zu erkennen, weil sie unvermeidlich in kürzester Zeit erkannt worden wäre. Im Gegensatz dazu offenbarte sich Maria Werder nicht, als sie in ihrem ersten Kriegszug eine Schusswunde an ihrem Oberschenkel erlitt. Der behandelnde Arzt erkannte und verriet jedoch ihr Geheimnis. Bemerkenswert und nicht selten war, dass sie dennoch weiterkämpfen durfte und später sogar einen kleinen Finger verlor. Als sie in französische Gefangenschaft geriet, entdeckte ein französischer Offizier ihre weibliche Identität und brachte sie gesondert unter, was ihr eine Flucht ermöglichte.¹³⁵ Dabei ist bemerkenswert, mit welcher Strategie Maria Werder ihre Geschlechtsrollen wechselte. Sie offenbarte sich nämlich in Gefangenschaft einer anderen Frau, die ihr bei der Flucht half. Maria Werder floh also in Frauenkleidern, die ihr diese andere Frau verschafft hatte. In der zweiten Schlacht enttarnete sie sich jedoch selbst, als sie ihren Ehemann tot auffand und der Kriegsdienst sie als Witwe hätte in Verruf bringen können. Bei Arndt ist die Rede vom Verlust des schützenden ehemännlichen Arms.¹³⁶ Der fehlte in der Tat hauptsächlich vor der Gesellschaft, denn Maria Friedericke Werder hatte so viel Mut und Ehrgeiz im Kampf entwickelt, dass sie ihrem Mann vorgesetzt worden war und auf dem Feld sicherlich nicht seines Schutzes bedurft hatte.

Anna Lühring wurde entdeckt, weil ihr Vater einen Brief mit entsprechenden Informationen an ihren Vorgesetzten sandte. Dieser reagierte jedoch recht ungewöhnlich und behielt Anna Lühring auf ihr Bitten bei der Truppe. Der einfachen Truppe blieb ihre wahre Identität gro-

¹³² Cyrus 1985, S. 26.

¹³³ Karstädt 1913, S. 64.

¹³⁴ Förster: Geschichte der Befreiungskriege, S. 859f.

¹³⁵ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 249.

¹³⁶ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 256.

ßenteils verborgen. Ihrem Kameraden, mit dem sie fast ein halbes Jahr verbracht hatte, teilte sie auf einem Handzettel ihr Geheimnis mit. Dass er, als jemand, der intensive und nahe Zeit mit ihr verbracht hatte, sehr überrascht war,¹³⁷ ist ein Beweis für Anna Lührings aufmerksame und gründliche Tarnung. Die 17-Jährige diente insgesamt von Oktober 1813 bis März 1814 als Student Eduard Krause bei der Lützower Truppe.¹³⁸

Wurde Eleonore Prochaskas Geschlecht wie bei einigen anderen Frauen erst nach der Verletzung im Gefecht erkannt, gab es dementsprechend auch die Enttarnung durch nahestehende Familienangehörige, durch Freunde, Soldaten oder die Möglichkeit, sich selbst zu offenbaren. Manche Frauen wurden aber nie identifiziert, wie Luise B. aus Breslau, die in der Leipziger Schlacht erschossen wurde. Nur ihr Bruder und der Mann, den sie wohl liebte, kannten ihre wahre Identität.¹³⁹

Der Rollenwechsel der Eleonore Prochaska wurde von einigen Zeitgenossen als Heldentat herausgestellt. Jedoch fand diese Bewertung erst nach ihrem Tod statt. So lässt sich in einem Bericht von ihrem Begräbnis der Vergleich mit der Französin Jeanne d'Arc finden. Weiterhin heißt es hier, sie habe den Arm aus reinem Patriotismus der heiligen Sache des Vaterlandes geweiht und habe „mutvoll“ für König und Vaterland gekämpft. Ihr Sarg sei von ihren „Waffenbrüdern“ getragen worden und das hannoversche und russisch-deutsche Jägerkorps neben dessen Oberst und sämtlichen Offizieren hätten ihr die Ehre des Geleites erwiesen. Wie in diesem Bericht von ihrer Begräbnisfeier fand auch in der zeitgenössischen Presse eine Verherrlichung Eleonores statt.¹⁴⁰

Zurückzukehren in die Rolle der Frau und zur Familie konnte schwierig werden oder gar unmöglich sein. Anna Lührings Vater verweigerte ihr zunächst die Aufnahme in seinen Haushalt, obwohl sie in Berlin zu fast allen wichtigen Gesellschaften eingeladen worden war und ihr sämtliche Ehren zuteilwurden. Grund für seine Vorbehalte gegen seine Tochter, die er ungefähr ein halbes Jahr aufrecht erhielt, aber für mindestens zwei Jahre angekündigt hatte¹⁴¹, war unter anderem der Zweifel an ihrer Sittlichkeit und der damit in Gefahr gebrachte familiäre Ruf. In den Artikeln über Anna wird ihre besondere Tugendhaftigkeit immer mit erwähnt.¹⁴² Es war also für die zeitgenössischen Rezipienten naheliegend, dass eine Frau, die sich in den Krieg begab, ihre Sittlichkeit in Gefahr brachte. Um sich ihre Existenz zu sichern,

¹³⁷ Schumacher: Zur Erinnerung, S. 164.

¹³⁸ Hagemann: Nation, Militär und Geschlecht, S. 386.

¹³⁹ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 261.

¹⁴⁰ Hagemann: Nation, Militär und Geschlecht, S. 385.

¹⁴¹ Schumacher: Zur Erinnerung, S. 164.

¹⁴² Ebd., S. 167.

schmiedete sie nun Pläne, als Lehrerin zu arbeiten.¹⁴³ Also ein Beruf, dem zur damaligen Zeit Ledigkeit als Grundvoraussetzung anhing. Auch Friederike Krüger sollte bald in ein gesellschaftliches Verhältnis zurückkehren, das keinen Zweifel hervorrief. So wurde ihr nach Beendigung ihres Kriegsdienstes eine baldige glückliche Häuslichkeit gewünscht.¹⁴⁴ General von Borstell hatte dafür gesorgt, dass am 4. Januar 1816 ein Spendenaufruf in den Berlinischen Nachrichten zu einer öffentlichen Spendensammlung für ihre Aussteuer zu finden war. Diesem Beispiel folgte fünf Tage später die Vossische Zeitung auf Veranlassung des Oberkonsistorialrats und Superintendenten Gottfried August Ludwig Hanstein. Eine gesammelte Summe von fast 11.100 Talern ermöglichte Friederike Krüger letztendlich eine Heirat mit dem Unteroffizier Karl Köhler¹⁴⁵ und damit die Rückkehr in die gewünschte gesellschaftliche Normalität der damaligen Zeit.

Fazit

Die Frauen kamen nicht nur aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten, sie hatten auch vielgestaltige Motive. Sie kämpften und fielen im Krieg, wurden ausgezeichnet, wurden befördert und erhielten teilweise Altersunterstützung oder Ehrensold.¹⁴⁶

Die hohe Leistungsbereitschaft der Frauen war bedeutend für die Rückkehr in ihre alte gesellschaftliche Rolle. Es war von Vorteil, dass Eleonore Prochaska und andere Mitstreiterinnen sich hohe Ehre im Feld erwarben. So bestand zumindest die Möglichkeit, die eigene Ehre in den Augen der Öffentlichkeit zu erhalten.¹⁴⁷ Oftmals wurde der Patriotismus hier besonders präsentiert, weil es sonst schwer verständlich war, dass eine Frau sich für den Kriegsdienst entschied. Dazu gab es wenige andere Erklärungsmodelle. Es erleichterte die Sicht auf die kämpfenden Frauen, wenn diese schnell wieder in einen „ehrbaren Stand“ gebracht werden konnten, also beispielsweise sich verheirateten, wie Johanna Stegen, für deren Übersiedlung nach Berlin Varnhagen von Ense gesorgt hatte.¹⁴⁸ Auch der „Heldentod“ der Prochaska erleichterte in gewisser Weise den Umgang mit der Tatsache, dass sie als Mann im Krieg gewesen war. Ihr Tod machte es Zeitgenossen Prochaskas möglich, sie zu heroisieren. Der Märtyrertod verhinderte eine Auseinandersetzung mit einer Frau, die in eine ihr nicht zugebilligte Rolle gewechselt war. Mit ihrem Tod wurde medial die Aufforderung an die Männer

¹⁴³ Ebd., S. 166.

¹⁴⁴ Arndt: Die deutschen Frauen, S. 210.

¹⁴⁵ Hagemann: Nation, Militär und Geschlecht, S. 387.

¹⁴⁶ Reeder: Frauenbewegung und Nation, S. 434.

¹⁴⁷ Cyrus: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, S. 25.

¹⁴⁸ Cyrus: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, S. 26.

verknüpft, es ihr gleich zu tun oder sie besser noch an Mut, Aktion und Opferwillen zu übertreffen. Das zur Jeanne d'Arc hoch stilisierte Bild der Prochaska wurde also für nationale Propaganda instrumentalisiert.¹⁴⁹ Auch die Betonung von Eleonores und der anderen Frauen Tugendhaftigkeit im Feld trug zur Heroisierung bei. In der zeitgenössischen Literatur wird ihr Heldentum immer mit ihrer Tugendhaftigkeit verknüpft.¹⁵⁰

Die kämpfenden Frauen hatten gezeigt, was Hannelore Cyrus für die Frauen im Lützower Freikorps festhielt; dass sie in der Lage waren, dieselben Leistungen wie ihre männlichen Kollegen zu erbringen. Das ließ sie nicht zu „Heldengfrauen“ oder „Heldinnen“ werden – diese Konstruktion übernahmen im Nachgang Politiker, Literaten und Historiker. So ließ sich ein ideales und erstrebenswertes Bild von Nationalbewusstsein konstruieren, das in den Befreiungskriegen und auch später der Mobilisierung der Massen diente. Die Frauen konnten dadurch weiter animiert werden, ihr Werk zum Krieg beizutragen, das aber eher im passiven Dienst und in ihrer Opferbereitschaft gesehen und gewünscht wurde. Somit wurden also nicht nur Menschen aller Stände angesprochen, sondern ebenso beide Geschlechter. Die heroisierten Frauen wurden dabei eigentlich zur Nebensache. Ihr Dienst wurde instrumentalisiert und diente der Kriegspropaganda. Einen wesentlichen Beitrag dazu lieferten Lyriker und Schriftsteller, die teilweise sogar mit den Frauen gedient hatten, was die Heldenepik noch authentischer wirken ließ.¹⁵¹ Der Umstand, dass die meisten Frauen in Männerkleidung gekämpft hatten, rief auch eher Akzeptanz hervor, weil so das dualistische Geschlechterrollenkonzept nicht ernsthaft infrage gestellt worden war.¹⁵²

Der Patriotismus war zudem in dieser Zeit eine enorme Triebfeder, die unter anderem eben auch Frauen bewegte, für ihr Land zu kämpfen. Aber er war nicht der einzige Grund, warum Frauen in den Krieg zogen. Wirtschaftliche Not, Liebe, Abenteuerlust und der größere Handlungsspielraum in der Männerrolle waren ebenso von Bedeutung.

Der Druck auf die Frauen war groß. Die Angst vor Entdeckung während der Dienstzeit und die Fragen nach Rückkehrmöglichkeiten in die Gesellschaft waren den Frauen vermutlich ständig präsent. Sie verfügten also wahrscheinlich über „gute Nerven, einigen Verstand und ein nicht unerhebliches Schauspielertalent“¹⁵³ und nicht zuletzt über Handlungsstrategien, um nicht entdeckt zu werden. Es beeindruckt zu sehen, dass viele die Hürde nahmen, ihre Soziali-

¹⁴⁹ Hagemann: Nation, Militär und Geschlecht, S. 385.

¹⁵⁰ Cyrus: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, S. 25.

¹⁵¹ Ebd., S. 29f.

¹⁵² Reeder: Frauenbewegung und Nation, S. 435.

¹⁵³ Dekker/van de Pol: Frauen in Männerkleidern, S. 52.

sation als Frau zugunsten des Waffendienstes zu überwinden und sich Fragestellungen auszusetzen, auf die ihre Zeit keine Antworten wusste.

Die Beurteilung der „Heldinnen“ war sehr unterschiedlich. Einige wurden heroisiert, andere verspottet.

Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wurden alle Männer im entsprechenden wehrfähigen Alter und unabhängig ihrer sozialen Herkunft angesprochen. Mit der Wehrpflicht wurde der Status eines „Vollbürgers“ an das Tragen der Waffe für ein Land geknüpft. Dass Frauen keine Waffen tragen durften, machte es zwanglos möglich, ihnen schnell den „Bürgerstatus“ absprechen zu können. Sie blieben also strukturell gesehen von der Gemeinschaft der „Staatsbürger“ und damit dem politischen Leben ausgeschlossen. „Nation“ wurde so zu einer militärisch bestimmten und männlich dominierten Sphäre. Die Aufgabenverteilung konnte auch deshalb so polar ablaufen, weil gleichzeitig die Aufteilung der Handlungssphären an das Geschlecht gebunden wurde. Frauen wurde der private Raum und Männern der öffentliche Raum zugewiesen. Die zunehmende Militarisierung der Gesellschaft trug die Veränderung der Geschlechterbilder in sich.¹⁵⁴ Wie man sich denken kann, war es für die Kriegsmobilisierung von außerordentlicher Bedeutung, dass dem kämpfenden Mann aktive Tugenden zugeschrieben wurden. Der weibliche Tugendkatalog enthielt im Vergleich dazu weniger aktives Potenzial. Der Handlungsspielraum der Frau hatte sich zwar in der Zeit der Befreiungskriege erweitert. Es wurden zahlreiche karitative und patriotische Organisationen gegründet, in denen Frauen aktiv werden konnten. Entscheidungsträger blieben aber die Männer. Frauen waren innerhalb dieses kleinen und relativ neuen Betätigungsfeldes dennoch an ihr Rollenbild als sorgende, aufopferungsvolle Mutter, Schwester oder Ehefrau gebunden. Die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften und Aufgaben vertrugen sich nicht mit dem Wunsch, sich freiwillig für einen Krieg zu melden. Deutsche Frauen sollten „fürsorglich“, „häuslich“ und „sittlich“ sein.¹⁵⁵ Das betraf besonders die patriotische deutsche Frau. Diese sollte ihr häusliches Regiment als Berufung zur Schaffung einer glücklichen Familie und damit zur Kreation des staatlichen Fundaments begreifen.¹⁵⁶ Die klare Rollenverteilung wurde also als entscheidend für ein stabiles Gesellschaftssystem begriffen. Dennoch konnten die Grenzen zwischen den Geschlechterrollen in Krisensituationen verschwimmen, wie Lotte van de Pol und Rudolf Dekker bereits in ihrer Abhandlung über Frauen in Männerkleidern bis in das 19. Jahrhundert

¹⁵⁴ Hagemann: Heldenmütter, Kriegerbräute und Amazonen, S. 178f.

¹⁵⁵ Ebd., S. 182.

¹⁵⁶ Gleim, Betty: Was hat das wiedergeborene Deutschland von seinen Frauen zu fordern? Beantwortet durch eine Deutsche, Bremen 1814, S. 1.

hinein zeigten.¹⁵⁷ Und besonders trifft das für Kriege zu, die einen totalen Charakter hatten und ein enormes Potenzial an Menschen erforderten und verschlangen. Das trifft sicherlich auch auf die Befreiungskriege zu. Die Grenzüberschreitungen der Geschlechterrollen hatte dabei eine verunsichernde Wirkung. Es galt also nicht nur, einen nationalen Mythos zu konstruieren und zu verteidigen, sondern auch eine Rollenordnung. In diesem Spannungsfeld befanden sich die kämpfenden Frauen und verschiedenartige Rezeptionen. Friedrich Rückert drückt diese Zwiespältigkeit auf seine Weise in den letzten beiden Versen seines Gedichtes über Eleonore Prochaska aus:

*„Zum Glück traf dich die Kugel nicht eh'r,
Als bis du dir hattest genügliche Ehr,
Erstritten in Mannesgebärden,
Jetzt kannst du ein Weib wieder werden.*

*Doch müßte ich mich schämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte führen das Eisen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie es führen können!“¹⁵⁸*

¹⁵⁷ Dekker/Van de Pol: Frauen in Männerkleidern, S. 78f.

¹⁵⁸ Rückert, Friedrich, zitiert nach: Karstädt: Helden-Mädchen, S. 69.

Literatur

Allgemeine Deutsche Frauen-Zeitung, Nr. 15, 21. Februar 1816.

Allgemeine Deutsche Frauen-Zeitung, Nr. 17. Charakteristik des weiblichen Lebens aus der Geschichte unserer Tage. Beilage zu Nr. 17 der Frauen-Zeitung, 28. Februar 1816.

Arndt, Fanny: Die deutschen Frauen in den Freiheitskriegen, Halle 1864.

Borstell, General-Lieutnant von: Journal des Mittel- und Niederrheins vom 13. Januar 1816.

Braun, Lily: Die Frauenfrage, (1. Auflage 1901 Leipzig) Bremen 2011.

Cyrus, Hannelore: Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, um Freiheit zu kämpfen – Freiheitskämpferinnen im 19. Jahrhundert und die Freie Hansestadt Bremen, in: Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien, hrsg. v. Helga Grubitzsch/Hannelore Cyrus/Elke Haabus, Düsseldorf 1985, S. 19-69.

Dekker, Rudolf/van de Pol, Lotte: Frauen in Männerkleidern (überarbeitete, erweiterte Neuausgabe), Berlin 2012.

Engel, Regula: Frau Oberst Engel. Memoiren einer Amazone aus Napoleonischer Zeit, Zürich 1992.

Frevert, Ute: Frauen-Geschichte zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main 1986.

Freytag-Loringhoven, Hugo von: Die deutsche Wehrpflicht. Ihre Geschichte und Entwicklung, o. O. circa 1919.

Förster, Friedrich Christoph: Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. Dargestellt nach theilweise ungedruckten Quellen und mündlichen Ausschlüssen bedeutender Zeitgenossen, sowie vielen Beiträgen von Mitkämpfern, unter Mittheilung eigener Erlebnisse (3. Auflage, 1. Band), Berlin 1857.

Gleim, Betty: Was hat das wiedergeborene Deutschland von seinen Frauen zu fordern? Beantwortet durch eine Deutsche, Bremen 1814.

Hagemann, Karen: Heldenmütter, Kriegerbräute und Amazonen. Entwürfe „patriotischer“ Weiblichkeit zur Zeit der Freiheitskriege, in: Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert hrsg. v. Ute Frevert, Stuttgart 1997a, S. 174-200.

Hagemann, Karen: Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse. Untersuchungen, Überlegungen und Fragen zur Militärgeschichte der frühen Neuzeit, in: Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Ralf Pröve, Köln/Wien/Weimar u. a. 1997b, S. 35-88.

- Hagemann, Karen: Der „Bürger“ als „Nationalkrieger“. Entwürfe von Militär, Nation und Männlichkeit in der Zeit der Freiheitskriege, in: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel (Geschichte und Geschlechter, Bd. 26) hrsg. v. Karen Hagemann/Ralf Pröve, Frankfurt a. M. 1998, S. 74-102.
- Hagemann, Karen: „Männlicher Muth und Teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens (Krieg der Geschichte, Bnd. 8), Paderborn 2002.
- Hardenberg, Karl-August am 19. Februar 1813, in: Gädicke, Johann Christian (Hrsg.): Das Neue Deutschland. Enthaltend größtentheils freimüthige Berichte zur Geschichte der Bedrückung und der Wiederbefreiung Deutschlands. Zweites Stück oder Ersten Bandes zweites Stück, Berlin 1813.
- Horn, Friedrich Wilhelm Philipp Oertel: Vier deutsche Heldinnen aus der Zeit der Befreiungskriege, Wiesbaden 1864.
- Karstädt, Otto: Helden-Mädchen und Frauen aus großer Zeit, Hamburg 1913.
- Massmann, Hans Ferdinand: Der 2. April 1813 und Johanna Stegen, das Mädchen aus Lüneburg, Lüneburg 1863.
- Myrrhe, Ramona: Patriotische Jungfrauen, treue Preußinnen, keifende Weiber. Frauen und Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Sachsen-Anhalt, Freiburg 2006.
- Neue Bremer Zeitung, 10. Februar 1815.
- Otto, Louise: Frauen-Zeitung, Nr. 10, 23. Juni 1849.
- Otto-Peters, Louise/Schmidt, Auguste (Hrsg.): Neue Bahnen. Organ des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, Nr. 20, Leipzig 1866.
- Philippon, Martin: Neueste Geschichte des jüdischen Volkes (Bd. 1, 2. Verbesserte und vermehrte Auflage), Frankfurt a. M. 1922.
- Plitsch, Heinrich: Eine Mitkämpferin der Freiheitskriege im Siegerland, in: Heimatland. Beilage der Siegener Zeitung, Nr. 4, 1926.
- Reeder, Dirk: Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830) Köln 1998.
- Rückert, Friedrich: Der Unteroffizier Auguste Friederike Krüger, in: Zeitgedichte (1814/15), in: Gesammelte poetische Werke in zwölf Bänden (Bd. 1) hrsg. v. Friedrich Rückert, Frankfurt a. M. 1868.
- Schumacher, Heinrich August, Zur Erinnerung an den Lützower Jäger A. Lühring, in: Bremisches Jahrbuch, Band 5, Bremen 1870, S. 157-173.

Seifert, Ruth: Identität, Militär und Geschlecht. Zur identitätspolitischen Bedeutung einer kulturellen Konstruktion, in: Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege (Geschichte und Geschlechter, Bd. 35) hrsg. v. Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum, Berlin 2002, S. 53-66.

Stübing, Heinz: Die Wehrverfassung Preußens in der Reformzeit. Wehrpflicht im Spannungsfeld von Restauration und Revolution 1815-1860, in: Die Wehrpflicht. Entstehung, Erscheinungsformen und politisch-militärische Wirkung, hrsg. v. Roland G. Foerster, München 1994, S. 39-53.

Vossische Zeitung 9. Dezember 1815.

Xylander, Max Ritter von: Das Heer-Wesen der Staaten des Deutschen Bundes. Darstellung der allgemeinen militärischen Verhältnisse Aller, und der Formation, Bekleidung, Bewaffnung, Besoldung, des Pensions-Wesens, der Bildungs-Anstalten, Ergänzung, Dienstzeit, des Sanitäts- und Justiz-Wesens, der Festungen und Militär-Etablissements, des Bundes-Contingents, der Militär-Budgets, der Orden und Ehrenzeichen und der meisten dieser Staaten, Augsburg 1842.

Ziehlberg, A. von: Ferdinande von Schmettau. Eine Erinnerung aus dem Jahre 1813, Dessau 1886.